

## **Wortbeitrag bei der 100. Mahnwache für den Frieden in der Ukraine und anderswo am 20.1.2024**

*Ulrich Kock-Blunk*

Die einhundertste Mahnwache!

Zum hundertsten Mal stehen wir hier, während der Krieg in der Ukraine weitergeht.

Anfangs haben wir Fahnen gehabt und Kerzen. Zum Beispiel diese: selbstgemacht, blaugelb, wie die Flagge der Ukraine: eine blaue Friedenstaube, in gelben, kyrillischen Buchstaben das Wort „Mir“, auf Ukrainisch und auf Russisch das Wort für Frieden.

Inzwischen ist der Krieg fast zwei Jahre alt. Wir erleben einen Krieg in der Zermürbungsphase. Wir sehen Bilder von sinnlos zerbombten Städten. Wissen von traumatisierten Menschen. Wir rechnen die Milliarden, die für Waffen ausgegeben werden und die doch dringend anders benötigt werden.

Dieser Krieg ist Wahnsinn.

Er zerstört ein ganzes Land.

Die FAZ zitierte vor Monaten schon die erschütternde Aussage eines leitenden Nato-Funktionärs: „Es sieht dort aus wie in Verdun.“

Soldaten, „die sich an die Kehle gehen“, Berge von Toten und Verwundeten, die Trümmer von Wohnhäusern, Kliniken und Schulen, also die Auslöschung eines zivilisierten Lebens – darin spiegelt sich der destruktive Kern des Krieges, der die Aussage unserer Außenministerin, dass wir „mit unseren Waffen Leben retten“, doch in ein anderes Licht rückt.

Und dann kam der Sabbat, an dem Hunderte Männer, Frauen, Babys, Kinder und alte Menschen von Hamas-Mördern ihres Lebens beraubt wurden.

„Trunken vor Hass und Bösartigkeit schlachteten sie ganze Familien in ihren Häusern ab, Eltern vor den Augen ihrer Kinder, Kinder vor den Augen ihrer Eltern. Sie vergewaltigten, sie mordeten. Mit der Lust von Jägern verfolgten sie unschuldige, tanzende junge Leute und legten auf diese an, als wären sie Ziele in einem Computerspiel.“<sup>1</sup>

Seitdem ist Krieg auch in Gaza. Seitdem sterben auch dort Tausende Menschen.

Menschen sind in beiden Kriegen, die von einem Tag auf den anderen zu Flüchtlingen wurden. Menschen, die ihr Land, ihre Arbeit, ihre Familie, alle Dinge und Menschen, die sie geliebt haben, zurücklassen müssen.

Menschen sind da, die von einem Tag auf den anderen zu Gefangenen wurden, denen keine Individualität mehr zugestanden wird, keine Intimität, keine körperliche Unversehrtheit, die vergewaltigt werden, Menschen, die auf einmal eingepfercht werden wie Tiere, die für demütigende Spiele drapiert und gefoltert werden nach Belieben.

Für diejenigen, die der Krieg zu Tätern macht, gibt es das auch: das Entsetzen darüber, wie der Krieg die eigene Person, die eigene Psyche verformt hat. Gewalt wirkt nicht nur auf die zurück, die ihr unterworfen werden, sondern auch auf die, die sie ausüben. Diejenigen, die von sich selbst nicht wussten, dass sie andere quälen und töten könnten.

Was wird aus diesen Vielen, die das gelernt haben – nach dem Krieg?

Ihr Lieben.

---

<sup>1</sup> David Grossmann, Unser Mut zu einem ganz neuen Anfang, in: FAZ, 16.11.2023.

Zum hundertsten Mal stehen wir hier, während der Krieg weitergeht. Und es hat scheinbar nichts genützt.

Eine Freundin hat, in ehrlicher Sorge, mich schon vor Monaten gefragt, ob ich keine Angst hätte, dass wir für ein wenig sonderlich gehalten werden, wenn wir uns immer noch versammeln.

Und es ist wahr: Die zu entscheiden haben, hören uns natürlich nicht zu. Wir haben hier ja auch keine Lösung anzubieten. Uns geht es vielleicht wie Sigmund Freud, als der von Albert Einstein in einem Brief gefragt wurde, was man denn tun könne, um das Unheil des Krieges abzuwenden. „Ich erschrak,“ schreibt Sigmund Freud. „Ich erschrak zunächst unter dem Eindruck meiner - fast hätte ich gesagt: unserer – Inkompetenz.“

Wie die Kriege beendet werden können, gegen die wir hier stehen, wissen wir nicht.

Und wie gute Lösungen auszusehen hätten, weiß auch niemand von uns.

Zunächst einmal stehen wir hier und teilen Woche für Woche unsere Ratlosigkeit. Mir tut es gut, dass ich damit nicht alleine bin, sondern wir hier zusammen damit sind und uns gegenseitig stärken.

Zunächst einmal stehen wir hier und nehmen diese Ratlosigkeit und halten sie der Welt und dem Himmel entgegen.

#### **DONA NOBIS PACEM – Gib uns Frieden.**

II

Krieg und Gewalt unterwandern all das, was wir moralisch für denk- und vorstellbar halten: Wer wären wir auch, wenn wir so einfach glauben und verstehen könnten, dass Menschen einander, mit oder ohne Befehl, demütigen und quälen, einsperren oder aussperren, missbrauchen und missachten, foltern und töten?

Darum sind wir hier – heute zum 100. Mal – um uns nicht daran zu gewöhnen.

Dass wir nicht für normal halten, dass Menschen das tun: einander töten.

Dass wir uns nicht in Feindbilder hineintreiben lassen.

Dass wir den wohlfeilen Vereinfachungen nicht auf den Leim gehen.

Dass wir der Logik des Krieges widersprechen.

Dass wir nicht aufhören, einander daran zu erinnern, dass Menschen anders sind oder anders sein können:

Dass uns nicht wehrlos und sprachlos machen lassen.

Dass wir uns einander erinnern: Wir können doch sprechen und handeln.

Wir können eingreifen in diese sich zunehmend verrohende Welt.

Wir stärken uns in der Hoffnung, dass Menschen *die Begabung zum Anfangen* haben.

Dass sie etwas unterbrechen können.

Dass sie den Logiken der Gewalt den Traum vom Frieden entgegenhalten können.

Meine Hoffnung dazu wird gestärkt von historischen Erfahrungen, die zeigen, dass Feindschaft enden kann.

Ein Beispiel: Mein Großvater hat im Ersten Weltkrieg gekämpft und gelitten. Ein siebzehn-, achtzehnjähriger Junge. Bei Verdun hat er dem französischen Heer gegenüber gelegen. Die Armee des Feindes, des „Erbfeindes“ seit der französischen Revolution.

Meine Kinder, obwohl inzwischen erwachsen, wissen von dieser Feindschaft nichts mehr. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist da Freundschaft gewachsen – und die ist so selbstverständlich, dass die Vorstellung von „Erbfeindschaft“ fast surreal erscheint.

Ein anderes Beispiel: Vor vierhundert Jahren war es nicht vorstellbar, dass wir hier zusammen stehen: Diakon Roland Tschunitsch von der katholischen, Pfarrer Klaus Völkl von der evangelischen, Michael Mohr, der ehemalige Vorsitzende des katholischen Pfarrgemeinderats und ich. Vor dreihundert Jahren wäre man für wahnsinnig gehalten worden, hätte man das vorhergesagt. Noch vor fünfzig, sechzig Jahren wurden Familientragödien inszeniert, wenn eine evangelische Frau sich in einen katholischen Mann verliebte – oder umgekehrt. Meine Kinder verstehen auch das überhaupt nicht mehr.

Feindschaft kann überwunden werden.

Zum 100. Mal stehen wir hier und nähren unseren Traum, dass das wahr ist.

Und dass die Kinder, die jetzt singen, Recht bekommen:

Frieden auf der Welt, damit niemals mehr eine Bombe fällt.

Und wir sagen einander:

Gib dich nicht auf!

Gib die Welt nicht auf!

Sie werden nicht bleiben, die Tyrannen und Henker der Völker, die Schänder der Welt.

## **„Wir wollen Frieden“**

*Kinder singen für den Frieden*

*Wir wollen Frieden, Frieden auf der Welt,  
damit niemals mehr eine Bombe fällt,  
dass wir Kinder glücklich sind und frei,  
macht es wie wir, dann ist der Krieg vorbei!*

1. Immer hören wir: „Vertrag euch, keinen Streit!“  
und dann sehen wir, wozu Große sind bereit.  
Schaut uns Kinder an, wir wissen, wie es geht,  
dass man einmal streitet und sich dann wieder versteht.

*Wir wollen Frieden, Frieden auf der Welt,  
damit niemals mehr eine Bombe fällt,  
dass wir Kinder glücklich sind und frei,  
macht es wie wir, dann ist der Krieg vorbei!*

2. Immer wieder seh'n wir eine große Not  
und dass das Leben vieler Menschen ist bedroht.  
Gewalt ist keine Lösung, das wissen wir genau,  
wir suchen Kompromisse, wir Kinder, wir sind schlau.

*Wir wollen Frieden, Frieden auf der Welt,  
damit niemals mehr eine Bombe fällt,  
dass wir Kinder glücklich sind und frei,  
macht es wie wir, dann ist der Krieg vorbei!*

3. Was können wir machen, was können wir tun?  
Wir möchten gerne helfen und wir sagen nun:  
„Hört doch auf zu kämpfen und fangt zu reden an  
und lernt, dass man Streit friedlich lösen kann!“

*Wir wollen Frieden, Frieden auf der Welt,  
damit niemals mehr eine Bombe fällt,  
dass wir Kinder glücklich sind und frei,  
macht es wie wir, dann ist der Krieg vorbei!*

*(Text und Musik: Anne und Volker Schiffermann)*

## **Wortbeitrag bei der 100. Mahnwache für den Frieden in der Ukraine und anderswo am 20.01.2024**

*Michael Mohr*

Vor einigen Tagen sprach mich jemand auf unseren Presstext für die heutige Mahnwache an und meinte darin wahrgenommen zu haben, dass wir den Terrorakt der Hamas mit der Verteidigung Israels gegen diesen Angriff auf eine Stufe stellen würden. Ich meine, dass man das aus unserer Pressemitteilung nicht herauslesen kann und es entspricht auch nicht unserer Intention. Unmittelbar nach dem fürchterlichen Angriff der Hamas haben wir hier an dieser Stelle deutlich gemacht, dass wir an der Seite Israels stehen, und dass es für die Verbrechen der Hamas keinen Grund und keine Entschuldigung gibt. Seit dem 07. Oktober schließen wir die Opfer dieses Überfalls in unsere Gedanken und Gebete ein. Ich schicke dies ausdrücklich dem voraus, was ich im folgenden vortragen möchte.

Ich möchte euch heute von einer Frau erzählen, deren mutiger Einsatz für den Frieden im Nahen Osten mich sehr beeindruckt.

In der Nähe von Ramallah im Westjordanland lebt die palästinensische Christin und Friedenspreisträgerin Sumaya Farhad Naser. Fast ihr ganzes inzwischen 75-jähriges Leben hat sie in den Dienst der Friedensarbeit gestellt. Sie hat die Willkür, Gewalt und Unterdrückung durch israelische Soldaten hautnah erlebt und musste den gewaltsamen Tod naher Verwandter beklagen. Ihr eigener Sohn wurde durch Kugeln aus israelischen Gewehren verletzt und im Gefängnis gefoltert. Dennoch verfolgt sie ein Konzept des Friedens und sagt: „Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder mit Wut, Zorn und Hass zu leben – und das zerstört die eigene Seele und macht das Leben schrecklich – oder zu sagen: ich tue alles, damit (Gewalt) nicht wieder passiert und dann zu sehen, dass die Absicht ... für den Frieden zu leben ... eigentlich gut ist für einen selbst. ... Es ist wichtig, an uns selbst zu denken, ... Frieden in uns selbst finden, Frieden mit uns selbst finden, ... das ist die Basis, um Frieden miteinander zu erreichen. Die Grundlage dafür sind drei Prinzipien der Gewaltlosigkeit:

Erstes Prinzip: Alle Menschen werden geboren und sie sind alle gleich.

Zweites Prinzip: Jeder wird geboren und ist anders, ist verschieden. Und dieses Verschiedensein ist eine Bereicherung. Es wäre furchtbar, wenn wir alle gleich wären.

Drittes Prinzip: Jeder Mensch wird geboren mit einem wunderbaren Kern. Es liegt an einem selbst, diesen Kern jeden Tag glänzen zu lassen... **In jedem Herzen ist ein Diamant!** Jeden Tag soll mein Diamant glänzen. Wenn ich morgens aufwache, mache ich die Augen auf und sage: Gott sei Dank, ich lebe!“ Soweit das Zitat aus einem Interview. (Quelle YouTube-Video)<sup>2</sup>

Farhad Naser sieht den Konflikt im Nahen Osten weniger in den Grenzen von Gasa verankert als vielmehr in den Köpfen der Menschen. Man müsse lernen, miteinander zu sprechen. „Wer dazu beiträgt, Streit zu schlichten, Gewaltsituationen zu entschärfen, ... Konflikte .. zu meistern, ... sich aktiv für den Frieden einzusetzen, kann die Erfahrung machen, dass Veränderung möglich ist. ... Zivilcourage ist nötig, damit es uns gelingt, unsere Wut in Handeln, Aktion, Gegenwehr und gewaltfreien Widerstand zu transformieren mit dem Ziel der Umkehr, der positiven Veränderung hin zu einer besseren Welt.“<sup>3</sup>

Und sie erzählt dazu eine kleine Geschichte:

„Einmal waren wir zu Hunderten am Checkpoint Surda, und die Soldaten ließen niemanden passieren. Unruhe und Wut wuchsen an. Die Soldaten drängten die Menge zurück, und als ein Soldat einen jungen Mann mit dem Gewehr auf der Brust zurückstieß, knüpfte der Mann sein Hemd auf und sagte:

---

<sup>2</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=Vml9dES1d70&lc=Ugw2qIhgk0I5EDkRHMZ4AaABAg>

<sup>3</sup> Sumaya Farhat-Naser: Im Schatten des Feigenbaus, Basel 2013, S. 108f.

„Erschieß mich, wenn du willst!“ Da ging ich schnell hin, stellte mich zwischen die beiden Männer, so dass das Gewehr auf meine Brust zielte. Ich öffnete meine Arme weit, dem Soldaten entgegen und sagte: „Hab keine Angst, ich will dich schützen, du hast ein Gewehr, aber ich schütze dich.“ „Wieso, wer bist du?“, fragte er. Ich sagte: „Ich kenne deine Mutter, sie sorgt sich um dich.“ „Wieso kennst du meine Mutter?“ Ich sagte: „Weil ich eine Mutter bin.“ Darauf senkte sich das Gewehr vor meiner Brust. Der Soldat piff seinen Kameraden, sie stiegen schnell in den Jeep und verließen den Ort.“<sup>4</sup>

Abgesehen, dass wir aus den Prinzipien des gewaltfreien Umgangs mit Konflikten auch für unseren Alltag manches lernen können, bestärkt mich das Beispiel dieser Frau in der Überzeugung, die uns jeden Samstag hier zusammenführt, dass Frieden möglich ist, auch wenn es noch vieler kleiner Schritte dazu bedarf.

## **HEVENU SHALOM ALEJCHEM**

---

<sup>4</sup> a.a.O., S.